Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 12

Artikel: Von Bubiköpfen, Tatzen und Spucknäpfen
Autor: Dahinden, Maja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726276

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Bubiköpfen, Tatzen und Spucknäpfen

Den Spucknapf zu benutzen, war einst ein Privileg der Lehrer. Zeitlupe-Leser Peter Grossenbacher erinnert sich an die runden Gefässe mit dem Loch – und an viele andere Schulerlebnisse.

AUFGEZEICHNET VON MAJA DAHINDEN

Die Franzosen sagen: «Avec l'âge le souvenir disparaît, mais la mémoire revient» – mit dem Alter verliert man das Gedächtnis, dafür steigen die Erinnerungen hoch. Bei mir stimmt das genau. Ich vergesse beispielsweise, wo ich die Brille hingelegt habe oder was es gestern zum Nachtessen gegeben hat. Aber was vor 80 Jahren geschah, das weiss ich noch haargenau. Ich kann mich an die Gerüche aus jener Zeit erinnern, an die Farben oder an die Stimme meiner Mutter, wenn sie meiner Schwester und mir vor dem Einschlafen eine Geschichte erzählte. Auch die Kinderreime jener Zeit kann ich noch auswendig. Seltsam, nicht? Dass Jahrzehnte eines Lebens wie weggewischt sind und frühe Jahre so viel an Gewicht und Bedeutung beibehalten.

Lesen, lesen, lesen

Ich bin im Emmental zur Welt gekommen und in Bern aufgewachsen, zusammen mit meiner Schwester. Mein Vater war Redaktor bei der «Schweizerischen Mittelpresse» und eine richtige Leseratte – das hat er uns weitervererbt. Wenn ich an ihn denke, dann sehe ich ihn lesend aus dem Haus gehen, lesend die Strasse hinunterschlendern und lesend das Tram besteigen. Wir wohnten im Villenquartier – mit einem Dienstmädchen und einer Frau, die uns die Wäsche besorgte. Ich war ein so genannter «Muetihöck», ein Muttersöhnchen eben.

Drei Frauen haben mein Leben nachhaltig geprägt: meine Mutter, meine Grossmutter und meine zweite Frau, mit der ich 50 Jahre lang verheiratet war.

Die Primarschule besuchte ich im Schulhaus Pestalozzi in Bern. In den Treppenwinkeln und Schulzimmern waren überall Spucknäpfe aufgestellt, runde Gefässe mit einem Loch in der Mitte des Deckels. Da hinein «chodere» durften nur die Lehrer – die meisten von ihnen hatten bei uns damals einen schlimmen Raucherhusten. Sie benutzten das Gefäss denn auch rege, und ihr schleimiger Auswurf landete mit mehr oder weniger grosser Treffsicherheit darin. Reinigen musste sie der Schulhausabwart. Den Schülern war die Benutzung der Spucknäpfe strengstens untersagt.

Ich weiss noch, dass wir schon wegen geringfügiger Vergehen bestraft wurden. Eine Stunde lang in der Ecke stehen war noch die harmloseste Variante. «Am Pranger stehen» war schon schlimmer, das heisst, man musste vor der Türe im Gang stehen und jedem vorbeigehenden Lehrer Rechenschaft darüber ablegen, was man angestellt hatte. Auch «Tatzen» wurden regelmässig und grosszügig verteilt – Schläge mit dem Lineal auf die Handflächen oder auf die nach oben gerichteten Fingerspitzen.

Am schlimmsten fand ich das Reissen an den «Grännihaaren», ebenfalls eine beliebte Form der Bestrafung. Die «Grännihaare» sind die ganz feinen Haare an den Schläfen. Wenn man an denen reisst, fängt der Betroffene zu weinen an, zu «grännen» eben.

Ein Bubikopf gegen den Trotzkopf

Schon damals war mir klar, dass ich später einmal Chemie studieren würde. Im Dachstock unseres Hauses unterhielt ich schon früh mein eigenes Labor und experimentierte mit Stinkbomben und Sprengstoff. Später auch mit Tränengas. Doch darüber möchte ich nicht mehr weiter berichten, da meine Urenkel dies vielleicht ja auch noch lesen …

Mehr erzählen möchte ich dafür von meiner Mutter. An sie habe ich die stärkste Erinnerung, und eine Geschichte ist mir ganz besonders im Gedächtnis geblieben. In den Zwanzigerjahren wurde der Bubikopf modern, ein ganz kurzer Frauenhaarschnitt, um die Ohren herum ausrasiert. Mein Vater fand ihn einfach schrecklich und konnte sich jeweils kaum erholen, wenn er wieder eine Frau mit dieser Frisur sah. Meine Eltern hatten ein sehr harmonisches, inniges Verhältnis zueinander. Beruflich war mein Vater oft unterwegs, und meine Mutter litt sehr darunter, dass er ihr von solchen Reisen jeweils keine Nachricht zukommen liess. «Schreib mir nur einen einzigen Brief», bat sie jeweils.

Als erneut eine mehrtägige Reise meines Vaters bevorstand, sagte sie zu ihm: «Wenn du mir diesmal wieder nicht

DR. PETER GROSSENBACHER

Er kam im Jahr 1918 im Emmental zur Welt. Aufgewachsen ist der promovierte Chemiker, Physiker und Bakteriologe in Bern. Die Erfindung der «Pille» ist für Peter Grossenbacher ganz klar «die grösste Revolution des letzten Jahrhunderts». Die dadurch ausgelöste Befreiung der Frau hat seiner Meinung nach die Gesellschaft nachhaltiger verändert als zum Beispiel der Generalstreik von 1918 oder die 68er-Bewegung. Peter Grossenbacher ist zum dritten Mal verheiratet. Er hat drei Kinder, neun Enkel und fünf Urenkel. Heute lebt er in einer Seniorenresidenz in Wabern BE.

BILD: RDB/ATP/LINDROOS

Respektsperson: Eine Schweizer Schulklasse von 1944. Damals spuckten Lehrer noch ungestraft.

schreibst, dann lasse ich mir einen Bubikopf schneiden!»

Eine nachdrückliche Drohung, die meinen Vater hätte hellhörig machen sollen. Aber es kam, wie es kommen musste: Jeden Tag eilte meine Mutter zum Briefkasten, doch nie war ein Brief für sie drin. Am Tag, als mein Vater zurückerwartet wurde, ging sie zum Coiffeur und kam fast gleichzeitig mit meinem Vater wieder zu Hause an – tränenüberströmt und mit Bubikopf. Dazu muss man wissen, dass meine Mutter wirklich wunderbare Haare gehabt hat. Lange, dunkle Locken. Mein Vater hat sie mit dem neuen Haarschnitt kaum wiedererkannt und war richtig geschockt. Nie hätte er gedacht, dass sie ihre Drohung wahr machen würde. Aber gesagt hat er nichts, weil er ein viel zu schlechtes Gewissen hatte. ■

Die Erlebnisse von Dr. Peter Grossenbacher stehen im zweiten Band von «Das waren noch Zeiten ...», der Anfang Dezember erscheint. Darin erzählen Zeitlupe-Leserinnen und -Leser ihre Erinnerungen an ihre Kinder- und Jugendzeit. Ein (Vor-)Lesebuch, das auch unter dem Weihnachtsbaum gut aussieht.

BESTELLTALON

Ich bestelle das Buch «Das waren noch Zeiten ...», Band 1, zum Preis von CHF 25.–. _____ **Anzahl**

Ich bestelle das Buch «Das waren noch Zeiten ...», Band 2, zum Preis von CHF 25.–. _____ **Anzahl**

Ich bestelle «Das waren noch Zeiten ...», Band 1 und 2, zum Spezialpreis von CHF 40.–. _____ **Anzahl**

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon/Fax _____

Datum _____ Unterschrift _____

Das Buch bzw. die Bücher erhalten Sie mit Rechnung (plus CHF 4.–/CHF 6.– für Porto und Verpackung). Bitte den Bestelltalon ausschneiden und einsenden an: Zeitlupe, Postfach 2199, 8027 Zürich, Fax 044 283 89 10, Gratis-Telefon 0800 00 1291.